

Kourabas, Veronika (2021): Die Anderen ge-brauchen – Eine rassismustheoretische Analyse von ‚Gastarbeit‘ im migrationsgesellschaftlichen Deutschland.

Bielefeld: transcript.

Mai-Anh Boger

Bei dem Buch „Die Anderen ge-brauchen – Eine rassismustheoretische Analyse von ‚Gastarbeit‘ im migrationsgesellschaftlichen Deutschland“, das 2021 im transcript-Verlag (Bielefeld) erschienen ist, handelt es sich um die Dissertationsschrift von Veronika Kourabas. Dem Topos der ‚Gastarbeit‘ wird sich darin in vier Teilstudien genähert, was eine facettenreiche und transdisziplinäre Betrachtung ermöglicht.

Die ersten beiden Teilstudien – zur zeitgeschichtlichen Verortung von Gastarbeit und zum Potential rassismustheoretischer Zugänge zur Beschreibung migrationsgesellschaftlicher Verhältnisse – dienen als historische und systematische Vorarbeiten dem Herzstück der Arbeit: einer Theoretisierung der materiellen Praktiken und symbolisch-diskursiven Verhältnisse des Ge- und Verbrauchens des Anderen. So wird in der dritten Teilstudie „Rassismus als Ge- und Ver-Brauchsverhältnis“ beschrieben. Auf dieser Basis kann in der vierten und letzten Teilstudie gezeigt werden, inwiefern die diskursive Logik von „‚Gastarbeit‘ als Ge-Brauchsverhältnis“ exemplarischen Charakter aufweist. Dadurch ist auch angezeigt, dass diese Studie keineswegs nur aus historischer Perspektive interessant ist: Die Gliederung bewegt sich pointiert auf einen historisch inspirierten Beitrag zur systematischen Theorieentwicklung hin. Am Ende des Buches wird so überaus deutlich, wie tragfähig und inspirierend es für rassismustheoretische Erörterungen ist, die Begriffe des Ge- und Verbrauchens in ihr Vokabular aufzunehmen.

Zur ersten Teilstudie: „Wann war ‚Gastarbeit‘? – Erinnerung und Zeitgeschichte“ (S. 29 ff.)

Gastarbeit wird in der historischen Teilstudie „als vermittelter und als zu vermittelnder Gegenstand“ (S. 29) verstanden, da es sich nicht um ein objektiv auffindbares Datum oder um eine abgeschlossene und in sich kohärente Epoche handelt, sondern vielmehr um ein Ergebnis gesellschaftlicher und auch historisierender Diskurse. In diesem Sinne muss eine Analyse auf zwei ineinander verschränkten Ebenen vollzogen werden; und es gelingt der Autorin Kourabas sehr gut, leichtgängig und interessant durch diese Historisierung der Historisierungen zu führen. So steht in der vorliegenden Theoriearbeit nicht nur das *Was* der Geschichte auf dem Spiel, sondern auch das *Wie* der Geschichtserzählung. Im Pendeln zwischen diesen

beiden Ebenen der (wiedergebenden) Erzählung einerseits und der diskurstheoretisch informierten kritischen Betrachtung der Erzählweisen andererseits liefert Kourabas eine zugleich klare wie angemessen tentative Vermittlung von ‚Gastarbeit‘ als etwas, das eben nicht einfach gewesen ist, sondern das vor allem eine Erzählweise geworden ist.

Methodisch wurde dieses Vorgehen von den Arbeiten von Motte & Ohliger und von Messerschmidts Konzepten ‚postnationalsozialistischer Nachwirkungen‘ und deren ‚Unabgeschlossenheit‘ (S. 44) inspiriert. Die Teilstudie, die sich als „zeitgeschichtliche und erinnerungsbezogene Annäherung“ (S. 29) versteht, kommt dadurch auch auf Zusammenhänge von Erinnerung und gesellschaftlichen Machtverhältnissen (im Sinne einer Erinnerungspolitik) zu sprechen: „Die rahmengebenden Daten für die Analyse von ‚Gastarbeit‘ verdeutlichen, wie historische Rekonstruktionslogiken zur Migrationsgeschichte ihre wirklichkeits(re)konstituierenden Anteile mit Bezug auf die Formen der Vergangenheitsdeutung besitzen. Je nach Ausgestaltung der Perspektive wird es folglich erschwert oder aber erleichtert bzw. überhaupt möglich, in machtkritischer Absicht die Vergangenheit in ihrer Vielschichtigkeit – und damit auch in ihrer Widersprüchlichkeit – zu deuten“ (S. 36).

Kourabas‘ Denk- und Schreibstil ist dabei ein reflexiv-vermittelnder, der zum Beispiel auch zwischen der Anerkennung der Bedeutsamkeit staatlicher Politik und dem Risiko einer (national-)staatspolitischen Verkürzung der Geschichtserzählung sowie zwischen den beiden falschen Extremen der (re)viktimisierenden bzw. passivierenden Opfererzählung und des Widerstandskitsches abzuwägen weiß (vgl. S. 34). Das Gegenwärtige des Historischen und das Historische der Gegenwart werden in ihrer Analyse der Verschränkung vergangener und aktueller Diskurse zu ‚Gastarbeit‘ auf besonders anschauliche Weise nachvollziehbar und fühlbar, – insbesondere im Schlusskapitel dieses Teils, in dem anhand des Beispiels des berühmten Bildes von Armando Rodrigues de Sá (S. 68) die häufigsten Wiedergänger dieser unabgeschlossenen diskursiven Serie gebündelt dargestellt werden.

### Zur zweiten Teilstudie: „Deutschland unter rassismustheoretischer Perspektive“ (S. 73 ff.)

Mit der zweiten Teilstudie geht Kourabas nach den historischen nun auch den systematischen Fragen nach, die sich durch den vermittelten und zu vermittelnden Gegenstand ‚Gastarbeit‘ ergeben. Dabei zeigt sich, wie ‚Gastarbeit‘ auf vielen Ebenen zu einer Pointierung und Elaboration etablierter Definitionen und Theorien beitragen kann. Der Abschnitt ist in drei Unterkapitel gegliedert. Im ersten werden gängige Verständnisse und Theorien zu Rassismus – zwischen der angloamerikanischen Critical Race Theory und den deutschsprachigen Arbeiten zu Rassismuskritik vermittelnd – referiert. Im zweiten Abschnitt wird bezogen auf ‚Gastarbeit‘ erörtert, warum der Begriff bzw. die Präzisierung „differentialistischer Rassismus“ nach Pierre-André Taguieff hier der passendste scheint (S. 93). Beschrieben werden die im Kontext der ‚Gastarbeit‘ zentralen Prozesse der Teilung zwischen außereuropäischen und innereuropäischen Migrationsanderen (S. 97). Dies zeigt die Komplexität jener diskursiven Konstruktion, die weniger einer color line als vielmehr einer „culture line“ – wie Kourabas es treffend nennt (S. 97) – folgt.

Bei dem dritten Abschnitt zu „verwobenen Machtverhältnissen“ (S. 98 ff.) handelt es sich um einen jener erfreulichen Fälle, in denen sichtbar wird, dass eine wohlverstandene intersektionale Perspektive sich nicht darin ergießt, listenförmig auf Mehrfachdiskriminierung hinzuweisen. Von Plattitüden und Verkürzungen dieser Form gänzlich Abstand haltend, führt Kourabas durch die diffizilen Verschränkungen nicht nur mit Geschlechter- und Klassenverhältnissen, sondern eben auch mit den jeweiligen in benachbarten Disziplinen artikulierten theoretischen Konzepten dazu. Allein die Unterscheidung zwischen kapitalismuskritischen (3.3.1) und klassentheoretischen (3.3.2) Zugängen zeigt bereits wie äußerst sorgsam, theoretisch versiert und detailliert die Reflexion interdependenter Machtverhältnisse ist, die hier von Kourabas vorgelegt wurde. Auf diese Weise fällt der Gegenstand ‚Gastarbeit‘ durch die intersektionale Betrachtung nicht in endlos partikularisierende Facetten auseinander, sondern wird im Gegenteil in seiner Kontur immer klarer. Dies zeigt auch und insbesondere der geschlechtertheoretisch informierte Abschnitt zu „(un-)sichtbarer Arbeit“ (S. 120) und „dirty work“ (S. 121), in dem nachgezeichnet wird, wie diskursive Konstruktionen zum Wert der/einer Arbeit mit Machtverhältnissen verschränkt sind. So wird in diesem Abschnitt auch die Konnexion der Terme Verwerfung/Abjektion und Verwiesenheit/Angewiesensein auf Basis feministischer Theorien hergeleitet, die tragende Säulen für die dritte Teilstudie zu den Begriffen des Ge- und Ver-Brauchens sind.

### Zur dritten Teilstudie: „Rassismus als Ge- und Ver-Brauchsverhältnis“ (S. 127 ff.)

Eingangs kündigt die Autorin bereits an, dass eine „heuristische Theoretisierung“ entfaltet werden soll, die einerseits ausgeht „von einem idealtypischen Beziehungsverhältnis des Einander-Brauchens, das in dieser Arbeit als symmetrisches Beziehungs- und Verwiesenheitsverhältnis zwischen Subjekten entwickelt wird“ (S. 19) und andererseits auf „hierarchisierte Verhältnisse des Ge-Brauchens und Ver-Brauchens als komplexe Formen einer gebrochenen und zugleich gebundenen Beziehung und Verwiesenheit“ (ebd.) eingeht. In der dritten Teilstudie zeigt sich nun das gesellschaftskritische Potential eines solchen Begriffs von Ge-Brauch, der in rassistischen Verhältnissen Sitte und Brauch ist.

Mit den Konzepten Paradigma und Figur wird unter Verwendung (aber vielleicht auch unter ‚Gebrauch‘ in einer anderen Konnotation des Wortes) diskurstheoretischer Anleihen von Agamben und Foucault die zentrale Konzeptmetapher und Begriffskette des Buches konturiert: *die Anderen ge-brauchen*, wobei Ge-Brauch als Paradigma und ‚Gastarbeit‘ als Figur verstanden wird (S. 134).

Dabei wird zunächst unter anderem mit Bezug auf Butler das konstitutive Angewiesensein auf den Anderen erörtert, bevor mit postkolonialen und rassismustheoretischen Konzepten (vorwiegend von Stuart Hall) auf die Verletzung dieser „reziproken und symmetrischen Verwiesenheitsverhältnisse“ (S. 127) eingegangen wird. Dies mündet in ein Verständnis von Rassismus „als gebrochenes und zugleich aneinander gebundenes und bindendes Verhältnis zwischen rassifizierten und rassifizierenden Subjekten“ (ebd.).

Differenziert wird dabei idealtypisch zwischen den Termen Brauchen, Gebrauchen und Verbrauchen. Während ersteres das symmetrische und reziproke Verhältnis des Angewie-

senseins auf den Anderen bezeichnet (wir brauchen einander), bezeichnen die letztgenannten beiden Begriffe spezifische miss-bräuchliche Verhältnisse, die mit einer Objektivierung des Anderen und dessen Verwerfung einhergehen.

„Während im Fall des Ver-Brauchens die Subjektivität durch die nahezu vollständige Besetzung und Einverleibung [ausgelöscht zu werden; M.B.] droht und angestrebt wird, zeichnet sich das Verhältnis des Ge-Brauchens dadurch aus, dass es zwar Momente der Einverleibung der/des rassifizierten Anderen gibt, diese jedoch im Gegensatz zum Ver-Brauch nicht absolut, sondern relativ sind“ (S. 172).

### Zur vierten Teilstudie: „Rassismustheoretische Analyse von ‚Gastarbeit‘ als Ge-Brauchsverhältnis“

Im vierten Teil führt die Autorin die zuvor erarbeiteten historischen und systematischen Grundlagen mit der theoretischen Bestimmung von Rassismus als Ge- und Verbrauchsverhältnis zusammen, um ‚Gastarbeit‘ als Figur des Gebrauchs-Paradigmas zu beschreiben.

Gebrauch artikuliert sich dabei im Rahmen materialer sowie symbolisch-diskursiver Vollzugsformen. Gezeigt wird an unterschiedlichsten Konstellationen und Phänomenen (von Somatisierungen des arbeitenden Körpers über widerständige weibliche Emanzipationsräume bis hin zu Gaststättengründungen), dass Gebrauch stets mit Ein- und Ausschlüssen einhergeht. Die Analyse von ‚Gastarbeit‘ unter der in den drei vorherigen Teilstudien dargelegten Perspektive unterstreicht dadurch den zuvor betonten relativen Charakter des Gebrauchs-Paradigmas, das zwar mit Instrumentalisierung und Objektivierung einhergeht, jedoch im Gebraucht-Werden stets auch Einschlüsse und widerständige Handlungsspielräume eröffnet. Zudem zeigt sich die Verwobenheit der Modi des Brauchens, des Gebrauchs und des Verbrauchens in der Tatsache, dass die zuvor genannten idealtypischen Konstellationen uns in der empirischen Welt stets in Mischformen, Paradoxien und widersprüchlichen Arrangements begegnen. Die drei Modi selbst brauchen einander. Dies ist für die theoretische Leistungsfähigkeit dieser Unterscheidung auch deshalb gut, da es von einem moralisierenden Gebrauch des Wortes Gebrauch abhält.

### Wozu kann man diese Arbeit also (ge-)brauchen?

Zumindest in den letzten Dekaden, vielleicht aber auch immer schon, galten als ‚gute sozial- und geisteswissenschaftliche Theorien‘ solche, denen es unter einer starken und assoziativ vielfältig anschlussfähigen Konzeptmetapher gelingt, den ‚Altbestand‘ gegenzulesen, ihn neu zu organisieren und dabei – ohne ihn zu verwerfen – etwas Neues erscheinen zu lassen. Genau dies ist Kourabas mit der Konzeptmetapher des Ge- und Verbrauchs meines Erachtens auf glänzende Weise gelungen. So kann ich mich nach Lektüre dieses Buches des Eindrucks nicht erwehren, dass es viele Gründe gibt, die Begriffe des Ge- und Verbrauchs des Anderen in den Rang der Grundbegriffe zur Analyse migrationsgesellschaftlicher und postkolonialer Verhältnisse zu erheben. In der konzisen 308-seitigen Arbeit zeigt Kourabas immer wieder die

hohe Anschlussfähigkeit dieses Konzeptes – *nicht nur zur Erhellung der ‚Gastarbeit‘, sondern eben auch zur Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse im Allgemeinen*. Die Fruchtbarkeit der Metapher bspw. für kapitalismuskritische Analysen besteht darin, frischen Wind in das historisch ältere Konzept der ‚Ausbeutung‘ zu bringen und dieses aus rassismuskritischer Perspektive differenztheoretisch zu elaborieren. Zudem wurde es aus feministischen/geschlechtertheoretischen Quellen hergeleitet und ist somit auch anschlussfähig an z. B. differenztheoretische Konzeptionen von ‚Angewiesensein‘ (im Gegensatz zu ‚(ökonomischer) Abhängigkeit‘). Für freiheitsliebende Leser:innen eröffnet es leichtfüßig einen Zugang zu der Lust daran ‚zu nichts zu ge-brauchen zu sein‘ – eine Wortkette, die sich vor dem Hintergrund der Theorien Kourabas‘ als widerständiges Sprechen erweist. Dem Werk *Die Anderen gebrauchen* wünsche ich in diesem Sinne, dass es genießen kann, nicht ge- oder ver-braucht zu werden, sondern im Gegenteil als eines vernommen zu werden, das zeigt, dass Differenztheorie und ökonomische Analyse *einander brauchen*.

*Kontakt:*

Dr. Mai-Anh Boger  
Universität Regensburg  
mai-anh.boger@ur.de